

in biederreicher, fesselnder Sprache geschrieben. Paul Schrott O. F. M. hat es meisterhaft bearbeitet. Im Geleitwort sagt Dr Linus Bopp: „Die Bücher, die sich der heranreisenden Jugend anbieten, könnte man in bedenklische, befriedigende und gute einteilen . . . Unter der Zahl der guten Bücher dieser Art dürfte das Töth'sche infolge seiner Eigenart und seines Eigenwertes nicht den letzten Platz verdienen.“ Diesem Urteil schließt sich Rezensent an.

Für sicher zu erwartende Neuauflage möchten einige Gedanken zur Erwägung vorgelegt werden. Sind im ersten Teil, der vor dem Laster warnen und von ihm abfrecken will, die Ermutigungsworte nicht etwas zu kurz gekommen für so manche hochstrebende Jünglinge, die gefallen sind infolge Unerfahrenheit, Unbedachtsamkeit, Verführung, und nun bei ihrem Ringen die Rücksäfte noch nicht ganz verwunden haben? Rütingen für solche Ohren die Worte nicht zu grell?: „Entweder gelingt es, deine Seele unversehrt durch die tausend Gefahren der Jugendzeit hinüberzuführen ans jenseitige Ufer — oder du erleidest Schiffbruch am stürmischen Meere der Jugendzeit und mußt dann den Fluch einer vergeudeten Jugend mitschleppen dein ganzes Leben lang“ (S. 90). „Den Schritt aber zur Unsittlichkeit vermagst du nie ungesehen zu machen!“ (Sperrung nach dem Urteilt, S. 41). Bedürfen solche Jünglinge nicht auch Worte wie: „Die Unschuld mag verloren sein; die Reinheit (Keuschheit) kann wieder gewonnen werden.“ Die Erhabenheit der Keuschheit im zweiten Teile könnte bei der Meisterschaft des Verfassers wohl glänzender hervortreten, wie anderseits manche der Mittel („Waffen“), z. B. S. 140, nicht so ins einzelne hätten genannt zu werden brauchen. Der Verfasser scheint nach S. 145 stark mit nichtkatholischen Lesern zu rechnen; daraus ist wohl das auffällige Zurücktreten der übernatürlichen „Waffen“ und speziell das Fehlen der Muttergottesverehrung zu erklären. Die dem vornehmen Buch beigegebenen vier Bilder würde Rezensent gerne vermissen; doch scheint das alte Wort noch wahr zu sein: de gustibus non est disputandum.

Bonifatiushaus b. Emmerich (Rheinl.)

Th. Mönnichs.

18) **In der Schule des Heilandes.** Einführungstext ins innerliche Leben.

Von P. Kassian Karg O. M. Cap. (64). Kirnach-Billingen (Baden) 1922, Verlag der Waisenanstalt (Schulbrüder).

Das Büchlein verfolgt den Zweck, den nach Vollkommenheit strebenden Seelen das „kleine Geheimnis“ recht ans Herz zu legen, das ist nämlich „die oftmalige Wiederholung eines recht lieben Gedankens, besser gesagt, einer Annutzung, die uns voll und ganz entspricht“. Wie das zu machen, und welch große Fortschritte im geistlichen Leben sich dadurch erzielen lassen, wird im Büchlein geschildert in einer überaus ansprechenden, lebendigen Form, so daß man bei der Lektüre ganz ergriffen wird und wünscht, dieses Schriftchen in recht vielen Händen zu sehen. Gerade vielbeschäftigte Laien werden es mit großem Nutzen lesen und befolgen. Ausstattung und Buchschmuck, letzterer von Kunstmaler Andreas Untersberger in München, sind hervorzuheben.

Linz.

Dr. Ferd. Spiesberger.

19) **Der Weg ins Land der Stille.** Ein Lebensbuch für Menschen, die einsam wandern. Von Paul Eberhardt. 8° (149). Leipzig, Oswald Thomas-Verlag.

Wer nach Überwindung der ersten, für manche etwas harten Strecke (S. 1 bis 28) bei der „Zweiten Raft“ angelangt ist, wird das Buch mit stets steigendem Interesse lesen. Es enthält zum Teil prächtige Schilderungen, wie S. 83 bis 90 „Einsame Weihnacht“, gute Einführungen in die Lehre des Buddhismus und bildet als Ganzes, zumal im letzten Abschnitt S. 95 bis 149 „Im Land der Stille“ eine willkommene Apologie der katholischen Lehre gegen den Buddhismus. Wir hätten nur gewünscht, daß am Schlusse

die katholische Mystik etwas mehr herangeholt worden wäre, schon damit der Misstrauische nicht meinen könnte, der Verfasser begnüge sich mit einer Art von Quietismus, und noch mehr, damit allen recht zum Bewußtsein käme, wie unendlich viel mehr die katholische Kirche bietet.

Würzburg. P. Redemptus a Cruce Weninger Carm. Disc.

20) *Faust*. Goethes Menschheitsdichtung in ihrem Zusammenklange mit uralten Sagenstimmen und im Zusammenhange ihres gedanklichen Aufbaues dargelegt von Dr phil. P. Expeditus Schmidt O. F. M. (VI u. 202). Der 100. Band der Sammlung Kösel. Kempten, Josef Kösel und Friedrich Pustet.

An Erklärungen von Goethes „Faust“ ist gerade kein Mangel, aber solche, die in christkatholischer Grundlage wurzeln, sind gar selten und so mag man dieses Bändchen mit Freude begrüßen, daß seinen Zweck, „die gewaltige Dichtung in ihrer Ganzheit verstehen und genießen zu helfen“, bestens erreicht, indem es plamäßig die schwierigeren Stellen behandelt, weite Ausblicke eröffnet, dabei aber doch weise Beschränkung walten läßt. Es ist dem Verfasser wirklich gelungen, auf kleinem Raum viel unterzubringen. Wer neben „Faust“ diese Erklärung liegen hat, findet sich leichter durch all das Gebüsch und Gestrüpp, das nun einmal in diesem wundersamen, bisweilen auch wunderlichen Werke so oft den Überblick hindert und die Aussicht verwehrt.

Eine andere Frage ist es, ob jeder mit dem Grundgedanken dieser Erklärung einverstanden sein wird. Der Verfasser legt sich die Frage vor: Auf welchem Wege kam Goethe dazu, seinen „Faust“ nicht in der Hölle, sondern im Himmel enden zu lassen? Und er gibt etwa zur Antwort: Während in den mittelalterlichen Sagen von Teufelsbündnissen die oberste Entscheidung immer bei Gott gelegen war, zu welchem dem abgeirrten Menschen immer noch der Rückweg offen stand, trat in den vorgeothischen Faustwerken Gott ganz zurück, er hatte gar keinen Einfluß mehr auf das Verhältnis zwischen Faust und dem Teufel: dieser mußte siegen. Goethes „Prolog im Himmel“ zeigt nun den Herrn wieder in seine Rechte ein. Nicht um eine Wette zu gleichen Bedingungen handelt es sich, sondern Mephisto bekommt nur die Erlaubnis, Faust sachte seine Strafe zu führen, wobei sich aber der Herr das oberste Wollen vorbehält, so daß sich für den Geprüften, falls er unter göttlicher Leitung redlich strebt, alles zum Guten wenden kann. Und dies muß sogar geschehen, da Mephisto in einen inneren Widerspruch hineingerät: er, dessen Aufgabe es ist, den Menschen aus der Ruhe zur Tätigkeit zu reizen, nimmt es auf sich, Faust aus Tätigkeit in Ruhe einzulullen. So muß er am Ende wie in den mittelalterlichen Sagen den Kürzeren ziehen. — Diese Gedanken werden nun vom Verfasser in der Gesamterklärung näher ausgeführt: „Die von Natur christliche Seele . . . war lebendig in dem uralten Sagenstoffe, sie führte den Dichter mit innerer Notwendigkeit den Weg in den christlichen Himmel.“

Wenn man genauer zusieht, hat diese Erklärung den Vorteil für sich, daß sie die bekannten Worte Goethes vom 6. Juni 1831, in denen er den Gedanken an das irdische Streben des Helden und an die teilnehmende Liebe von oben als für die Erklärung wesentlich angibt, schon im Prolog deutlich verwirktlich sieht. Wenn nur der Dichter das hier auch eindeutig dargestellt hätte! Das ist aber durchaus nicht der Fall, denn sonst wären ja solche Verschiedenheiten in der Auffassung des Prologes ausgeschlossen. Und das ist nun das Mißliche an der vorliegenden Fausterklärung, daß das erste Glied der Kette an einem ziemlich losen Nagel hängt. Aber auch, wenn hier alles in Ordnung wäre, hätte man kaum ein Recht, von einem sieghaften Einfluß eigentlich christlicher Gedanken zu sprechen. Denn abgesehen davon, daß der Teufel in der katholischen Glaubenslehre denn doch eine etwas andere Rolle